

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 35

Artikel: Die Bedeutung der Eroberung des Hafens von Antwerpen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-711523>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräche an der Grenze

Deutsche SS war eingetroffen und hat die Grenzwache an unserem Abschnitt verstärkt. Die bisher so mitteilbaren deutschen Grenzwächter, die es vorab auf unsere Zigaretten abgesehen haben, wurden plötzlich kurz angebunden und gaben in knappen Gesprächen nur noch ausschliesslich ihrer unbedingten Siegeszuversicht Ausdruck. Selbst der ununterbrochene Donner des Trommelfeuers schien sie nicht wankend zu machen; — was die Männer mit den schwarzen Kragen doch für einen Einfluß haben. —

Ich begegnete ihnen erstmals in der Dunkelheit eines regennassen Morgens. Der Rondeweg führte mitten durch das «Niemandsland» und das sumpfige Gelände war recht abschüssig. Meine Aufmerksamkeit galt dem schwierigen Terrain mit seinen vielen tückischen Wurzelstöcken. Nur dadurch läßt es sich erklären, daß ich plötzlich auf einen Menschen stieß und im ersten Schock nicht wußte, mußt du nun nach der Taschenlampe oder nach der Maschinenpistole greifen. —

Es war eine SS-Patrouille unter Führung eines Offiziers. Sie waren auf dem Wege von Delle nach Courcelles und hörten mich während einer kurzen Rast daherkommen. Wie es sich gehört, gingen die Männer in Deckung und erst als ich ihnen nahe genug war, glaubten sie an meiner Schirmmütze einen deutschen Grenzer zu erkennen. Der Offizier trat einen Schritt vor und deshalb der Zusammenstoß.

Nun ja, es war für mich eine heilsame Lehre und ich nahm mir vor, künftighin nicht mehr allein auf Ronde zu gehen. Man konnte ja nicht wissen. — Bevor ich meine Zigaretten in den Händen hatte, erkannte der Offizier meine Absicht und schon offerierte er mir eine seiner «Mazedonischen» — echter Import — wie er betonte. Der Mann schien knapp zwanzig Jahre alt zu sein und seine Burschen kaum viel älter. Allen gemeinsam war die praktische Zeltbluse und die englischen Sten-Maschinenpistolen. Sie verfügten über reichlich Munition und schätzten den Grenzdienst, zu dem sie erstmals eingesetzt waren, als ruhevolle und angenehme Abwechslung.

Bis zur Befreiung Delles durch die Armee des Generals de Lattre de Tassigny traf ich noch viermal mit dieser Patrouille zusammen. Zum letzten Male wenige Stunden

vor dem Angriff auf Delle und soweit wir erfahren konnten, kämpften die SS nachher geraume Zeit, bis sie von den Franzosen vernichtet wurden.

Klar, daß diese Männer unerschütterlich an den Sieg ihrer Sache glaubten, und es müßten eben nicht SS gewesen sein, wenn ihr Glaube nicht plötzlich auf die deutschen Grenzer abgefärbt hätte. Wir nahmen die Begegnungen jeweils zum willkommenen Anlaß, mit diesen Männern zu diskutieren. Viel resultierte nicht daraus, aber für uns waren diese Gespräche doch sehr charakteristisch, um so mehr, als sie angesichts der sich ununterbrochen nähernden Front und damit der Niederlage dieser Soldaten stattfanden.

«Wir begreifen nicht den furchtbaren Terror und die Greuelthaten, mit denen ihr die von euch besetzten Länder überzieht.»

Erst stritt der SS-Offizier diese Feststellung rundweg ab und erst, als wir ihm Pressebilder und Zeitungsnotizen unter die Augen hielten, gab er die Möglichkeit unserer Angaben zu.

«Sag mal, könntest du es mit deiner soldatischen Ehre vereinbaren, bewußt Frauen und Kinder zu töten, zu Tode zu martern, wie ihr es beispielsweise in Lidice oder jüngst in Oradour gemacht habt?» Er protestierte lebhaft, und zwar mit den Worten: «Wir sind doch Soldaten und keine Barbaren. Aber bekanntlich gibt es überall Schweinehunde und vielleicht leider auch unter uns. Nie würde ich von mir aus so etwas befehlen oder gar selber tun.»

«Das habe ich erwartet. Aber, wenn du von oben, von deinem Sturmführer Befehl bekommst, so etwas zu tun oder zu veranlassen, was machst du dann?»

Er überlegte einen Augenblick.

«Ja, siehst du, Befehl ist Befehl! Und wenn mir das befohlen wird, dann habe ich mich eben diesem Befehl zu fügen.»

Er sagte das ausdrücklich und bestimmt.

«Aha, das ist eure Mentalität. Wenn etwas befohlen wird, dann muß es durchgeführt werden, selbst, wenn es ein Verbrechen ist . . .»

«Aber erlaube mal, wo kämen wir hin, wenn wir deswegen einen Befehl verweigern würden. Das wäre doch Insubordination und die Disziplin ginge zum Teufel.»

«Ich glaube aber doch, daß ein Schweizer Soldat — vorausgesetzt, daß er überhaupt

einen derartigen Befehl bekommen würde, was bei uns sicher gänzlich ausgeschlossen ist — daß eben ein Schweizer Soldat in diesem Falle den Befehl nicht annehmen und dessen Durchführung verweigern würde. Bei uns Schweizern ist die Disziplin nicht Selbstzweck, nicht Kadavergehorsam, sondern dient einem höheren Ziel. Wir kennen bei uns den Mord keineswegs und deshalb verabscheuen wir diese furchtbaren Greuelthaten.» Der SS stand starr. Unsere Ausführungen gingen zweifelsohne über sein Begriffsvermögen.

«Befehl ist Befehl, da kann ich nichts dagegen tun und will ich nichts dagegen tun. Mein Treueid verpflichtet mich darauf und ich habe nicht die Absicht, diesen Eid zu brechen. Ich bin nicht ehrlos.»

Wieder hakten wir ein.

«Ist es nicht ehrlos, wenn man sich auf diese Verbrechen verpflichtet? Ist es nicht vielmehr und in viel größerem Maße ehrlos, wenn so etwas bei der Leistung eines Treueides ausdrücklich ausbedungen wird?»

Er wich aus.

«Unsere Gegner sind um nichts besser als wir. Sie haben als erste begonnen und wir schlagen lediglich zurück.»

«Das kann doch nicht stimmen. Bei euch gilt doch das Wort! 'Recht ist, was uns nützt', und in diesem Wort werden diese Verbrechen begangen.»

Doch er gab nicht nach — er konnte uns gegenüber nicht nachgeben.

Aber, daß es ihn immer wieder zwang, von all dem zu sprechen, bemerkten wir deutlich. Wenn er uns sah, schickte er seine Leute weg und trat dann allein zu uns.

Beim letzten Treffen, als wir so beiläufig äußerten, daß wir in vierundzwanzig Stunden wohl französisch sprechen würden an der Grenze, da gab er uns bekannt, daß sie wieder an der Front eingesetzt würden.

«Ich bin froh, daß es wieder soweit ist. Anfänglich freute ich mich der Ruhe hier. Nun aber ist mir das andere doch lieber — es gibt nicht so viel zu denken — wie hier am Grenzhag . . .»

Diese kurzen Gespräche bleiben uns, die wir daran teilnahmen, wohl immer in Erinnerung. Sie machten uns mit einer Geisteshaltung bekannt, die uns nicht nur fremd war, sondern uns auch mit Abscheu und Entsetzen erfüllte — auch wenn ihr Mittler an sich ein anständiger Soldat gewesen ist. —
Wm. H.

Die Bedeutung der Eroberung des Hafens von Antwerpen

Am 4. September 1944 drang eine britische Panzerdivision in Antwerpen ein. Antwerpen ist der drittgrößte Hafen der Welt und gleichzeitig das Eingangstor zum Herzen Europas. Obwohl das Gesamtbild der militärischen Operationen in jenem Sektor keine eigenliche Großoffensive darstellte — eine solche war unter den gegebenen Umständen kaum durchführbar — stellten diese doch einen langsamen und geordneten Rückzug des deutschen Heeres dar. Seine Nachhut lieferten hartnäckige Kämpfe unter Ausnützung der Witterungsverhältnisse und jeder sich bietenden Bo-

denerhebung. Erst als die Selbstmordabteilungen der deutschen Garnisonen auf den Scheldeinseln vollständig aufgegeben worden waren, konnte die Schlacht um Hafen und Stadt Antwerpen als erfolgreich beendet betrachtet werden. Die Kämpfe um Antwerpen waren kostspielig an Zeit- und Materialaufwand.

Eine Division im Felde benötigt täglich — auch dann, wenn sie an keiner Großoffensive teilnimmt — rund 500 Tonnen Nachschubmaterial. Je weiter nun die alliierten Truppen von ihren Ausgangsbasen sich entfernten und sich der deutschen

Grenze näherten, um so größer wurden ihre Versorgungsschwierigkeiten. Gleichwohl verstrichen mehr als zwei Monate, ehe es der alliierten Schifffahrt möglich war, unbehelligt die 80 Kilometer lange Scheldemündung — diese liegt zwischen dem Hafen von Antwerpen und dem Meer — zu benützen. In diesen zwei Monaten wurden in jenen angrenzenden Gebieten die härtesten und erbittertsten Kämpfe des Westfeldzuges ausgetragen.

Luftlandung ein kühnes Unternehmen.

Als sich die deutschen Truppen auf ihrem

Rückzug der holländischen und ihrer eigenen Grenze näherten, trugen sie zweifellos Anzeichen einer geschlagenen Armee. Die deutschen Verluste an Mannschaft und Ausrüstungsmaterial waren ziemlich hoch. Der einzige Beweis eines geplanten strategischen Rückzuges seitens des deutschen Oberkommandos bestand in dem Entschluß, die verschiedenen Häfen im Aermelkanal so lange als nur möglich zu halten, gleichgültig der Opfer an Mann und Material. Ob der deutsche Rückzug durch Frankreich und Belgien als eine strategisch gewollte Absatzbewegung geplant war — und jede Beweisführung spricht gegen eine solche Ueberlegung, denn die lokalen deutschen Befehlsstellen hatten gänzlich die Uebersicht über die sich im Gang befindlichen Operationen verloren — sei dahingestellt, jedoch bleibt die Tatsache bestehen, daß das alliierte Oberkommando eine Entscheidungsschlacht westlich der Seine oder an der Somme gesucht und willkommen geheißen hätte. Anstatt seine Verbindungswege mit dem Rücken gegen seine eigene Grenze zu verkürzen, kämpfte das schwer mitgenommene deutsche Heer eine lange Reihe aussichtsloser Rückzugsgefechte. Zu jenem Zeitpunkt also entschloß sich das alliierte Oberkommando, trotz dem aller Voraussicht nach zu erwartenden organisierten Widerstand, durch ein kühnes Unternehmen einen Brückenkopf jenseits des Rheins zu errichten.

Die zweite britische Armee, zusammen mit der alliierten Luftlandarmee, versuchte nun dieses Problem zu lösen, und zwar durch die gleichzeitige Eroberung der drei Brücken, die den direkten Zutritt in die norddeutsche Ebene und in das Ruhrgebiet eröffnen. Es handelt sich dabei um die Brücken über die Maas bei Grave, über den Waal bei Nijmegen, und über den Niederrhein bei Arnhem. Die Brücken über die Maas und über den Waal wurden innert kürzester Zeit erobert. Die Luftlandeaktion bei Arnhem blieb längere Zeit in Schwebe; der schmale Korridor, der nach Arnhem führt, wurde während der sechs-tägigen Schlacht mehrmals unterbrochen.

Der Verlust des Brückenkopfes bei Arnhem.

Das kleine Dorf Elst, 8 Kilometer nördlich von Arnhem, beherrscht das letzte Stück der Hauptstraße und somit den Zugang zur Brücke über den Niederrhein; die Straße ist eng und windet sich durch das ganze Dorf. Das sumpfige Gelände beidseitig der Straße ist für Panzerfahrzeuge völlig unpassierbar, so daß einige gut aufgestellte und vorzüglich gefärbte Panzerabwehrgeschütze in der Lage waren, jede vordringende Panzerkolonne aufzuhalten. Die Infanterie, die zusammen mit den Pionieren schließlich hier eingesetzt wurde, konnte die in der Gegend von Arnhem kämpfenden, hart bedrängten Luftlandetruppen nicht mehr rechtzeitig verstärken bzw. entsetzen. Die Reste dieses schwer mitgenommenen Truppenteiles mußten sich zurückziehen, und der Brückenkopf samt seiner wichtigen unversehrten Brücke ging somit verloren. So scheiterte der Versuch, den Krieg abzukürzen, an der Straße nach Arnhem.

Von diesem Augenblick an begann die

Schlacht des Nachschubes, und die alliierte Führung erkannte rechtzeitig die Priorität dieses Problems. Die britischen und kanadischen Truppen in jenem Sektor und die Amerikaner im Aachener Gebiet waren gezwungen, ihren Nachschub hauptsächlich auf der bereits stark in Anspruch genommenen, 800 Kilometer langen Straße von den Häfen in der Normandie zu stützen. Antwerpen anderseits lag nur 100 Kilometer von Aachen entfernt. Aus diesem Grunde wurde die Schlacht um die Zugänge zur Schelde eingeleitet, da diese eine unerläßliche Voraussetzung für die Vorbereitung der Invasion der norddeutschen Ebene und des Ruhrgebietes darstellten.

Die Eroberung der wichtigen Brücke bei Arnhem hätte selbstverständlich auch nicht das Nachschubproblem der Alliierten überwunden; der Ausbau eines organisierten Nachschubes hätte den alliierten Truppen auf alle Fälle an der Grenze eine Pause aufgezwungen; doch wäre die Errichtung eines Brückenkopfes jenseits des Flusses gelungen, so wäre erstens die Rückzugsstraße der 15. deutschen Armee in Holland stark gefährdet gewesen, denn diese hätte einen Korridor von einer maximalen Breite von 45 Kilometer zwischen Niederrhein und Zuidersee gebildet, zweitens wäre die Eroberung des Hafens von Rotterdam, 80 Kilometer flussabwärts, innert kurzer Zeit möglich gewesen, und zwar durch eine Umfassungsoperation, die schließlich zur Einschließung der 15. deutschen Armee geführt hätte, und drittens hätte die Ueberwindung des Niederrheins durch die Eroberung der Brücke aufgehört, ein militärisches Problem darzustellen.

Durch Feuer, Schlamm und Wasser.

Die Kämpfe, die sich bei der Säuberung abspielten, gehörten zu den erbittertesten und unbarmherzigsten Operationen des ganzen Westfeldzuges. Zahlreiche amphibische Aktionen, verbunden mit Luftlandungen, wurden von britischen Truppen und Marineeinheiten gegen die Insel Walcheren — diese liegt teilweise unter Meeresspiegel — und gegen das durch seine weittragenden Geschütze den Eingang der Schelde beherrschende Südbeveland durchgeführt. Im holländischen Nordbrabant gelang es General Dempsey, die zehn vertheidigten Städte von Hertogenbosch, Tilburg, Breda, Rosendaal und Bergen-op-Zon einzunehmen. Dadurch waren die direkten Landverbindungen zwischen dem Gros der 15. deutschen Armee, das hauptsächlich im Raume von Hertogenbosch konzentriert war, mit ihren vorgeschobenen Einheiten auf jenen Inseln unterbrochen. Besonders heftige Kämpfe spielten sich auf der engen Landverbindung zwischen Südbeveland und dem Festlande — die maximale Breite beträgt 1000 Meter — ab. Handgemenge waren an der Tagesordnung. Die vorrückenden Kanadier und Briten mußten sich ihren Weg buchstäblich durch Feuer, Schlamm und Wasser bahnen bzw. erkämpfen. Panzerkampfwagen konnten nur in sehr beschränkter Zahl eingesetzt werden, denn durch die Sprengung und Bombardierung der Dämme waren umfangreiche Gebiete unter Wasser gesetzt worden. Trotz den zahlreichen Zerstörungen, trotz den unzähligen, umfangreichen

Minenfeldern, die jede Operation hemmten, gelang es den britischen Truppen, die Hafeneinfahrt, d. h. die beiderseitigen Ufer der Scheldemündung in ihren Besitz zu bringen.

Antwerpen als Nachschubbasis.

Antwerpen stellte die letzte deutsche Gelegenheit, den Krieg, bzw. die Invasion von seinem eigenen Boden fernzuhalten, dar. Um sich ein besseres Bild über die Bedeutung des Hafens von Antwerpen machen zu können, erscheinen einige Hinweise über die Größe und den Güterumschlag dieses größten kontinentalen Hafens angebracht.

Der Hafen von Antwerpen bedeckt eine Gesamtwasserfläche von 397 ha, die sich auf 25 Bassins verteilt. Die Gesamtquailänge beträgt 47 Kilometer — Zürich-Schaffhausen 48 Kilometer! Die im Hafengebiet verlegten Doppelgeleise erreichen eine Länge von 800 Kilometern. Vor dem Kriege betrug die Gesamtzahl der ein- und ausfahrenden Schiffe 23 000. Außerdem wurden 92 000 Flußschiffe im ein- und ausgehenden Verkehr registriert. Die Gesamtumschlagmenge betrug im Jahre 1938 51 Millionen Tonnen. Der Hafen verfügt über 26 Getreideheber mit einer Kapazität von 3000 Tonnen pro Stunde. 650 hydraulische und elektrische Krane sind vorhanden. Ferner 410 Oeltanks mit einem Fassungsvermögen von 500 000 m³, 12 Trockendocks und 880 Speicher; zahlreiche Getreidesilos, Kühltpeicher und Kalispeicher sind verfügbar. Auch zwei große Ladebrücken für den Umschlag von Kohlen und Erzen mit einer Tageskapazität von 8000 Tonnen sind vorhanden.

Antwerpen und sein wertvoller Hafen fielen vollständig unversehrt in die Hände der britischen Truppen. Der Sieg von Antwerpen und seiner Zugänge ermöglichte der alliierten Kriegführung, ungeheure Mengen Nachschubmaterial an der nördlichen Westfront aufzustapeln und Ende Februar zur Offensive zu schreiten, die nach kurzer Zeit zur Eroberung von Venlo, Krefeld, München-Gladbach und Trier führte.

H. C. S.

Bücherecke

Erich Fromm: «Die Furcht vor der Freiheit» (Steinberg Verlag, Zürich). — Wir haben hier kein «leichtes» Buch vor uns, sondern ein Werk, dessen Ernsthaftigkeit unsere volle und gänzliche Aufmerksamkeit fordert. Aber es ist ein Buch, das uns sowohl für die Gegenwart, als auch für die Zukunft sicherer Wegweiser sein kann. Wir sind froh, daß es noch Männer deutscher Zunge gibt, die solche Werke zu schreiben vermögen. Wir können es jedem denkenden Menschen empfehlen.

Karl Würzburger: «Im Schaffen des Lichtes» (Pan-Verlag, Zürich). Das Buch handelt von der Tragik der Juden. In ergreifender Form wird dargestellt, wie ein jüdischer Mitmensch, der Deutschland sein Vaterland nennt und im ersten Weltkrieg für sein Vaterland kämpfte, von 1933 an auf die Bahn des Leidens und der Qualen gestoßen wurde. Dieses Testament eines jüdischen Flüchtlings verdient größte Verbreitung.